

Das stille Haus.

Roman von W. Kabel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Auskunft, die der Hausdiener nach etwa fünf Minuten dem Detektiv überbrachte, lautete dahin, daß Erwald Vidler sich ohne Zweifel zurzeit allein in seinen Räumen befände. Mit einem Wort — unser Schmerzenskind Thomas Heiderjen ist uns trotz aller Vorsicht ent- und dürfte das Haus in dem Moment verlassen haben, als Detektiv für einen Augenblick den Waschraum des Restau- auffuchte. Anders ist sein Verschwinden jedenfalls nicht zu ren. — Nun, wenn wir auch dieses Mal Pech gehabt haben der Alte unserem braven Schaper entronnen ist, so ist ja noch aller Tage Abend. Eins haben wir heute hinzugelernt: näm- daß man Heiderjen, um seine Spur bei einer zweiten Reise zu ver-

meine Sachen packen und einfach verschwinden. — wirklich, das wäre wohl das allerbeste!"

"Wirst du schön bleiben lassen, Bert", entgegnete Bornemann trocken. "Ober aber ich würde annehmen, daß mein guter Bert Matra blasse Angst vor Heiderjen hat!"

"Angst — Angst!" brauste der Schriftsteller auf. "Du weißt sehr gut, wie unbekannt mir diese Gefühlsregung ist. — Nein — meine Ruhe will ich haben, arbeiten will ich und mich nicht durch Dinge, die mich im Grunde nichts angehen, stören lassen! Meinst du denn, es ist so außerordentlich behaglich, wenn man jeden Moment annehmen muß, daß ein Fremder einen von oben herab durch die Augen des Gemäldes anstiert und jeden Schritt überwacht?! Der Gedanke macht mich nervös, lenkt mich ab. — Das ist der einzige Grund, der mich aus dem verfluchten Hause hinaustreibt."

Bornemann schob jetzt seinen Arm in den des Freundes.

"Glaube ich dir gern, Bert", meinte er wie entschuldigend.

"Aber trotz- dem mußt du nun noch eine Weile dort aushalten, wenn es dir auch schwer wird. Wir müssen hinter dies Geheim- nis kommen, das die Per- son Heider- jens umgibt — schon in deinem Inte- resse. Du bist es, den der Alte zu sich in sein Haus gelockt hat, mit dir hat er fraglos auch irgend etwas Besonderes vor! Und das werden wir aufklären, weil wir ja gar nicht wis- sen können, ob es sich hier nicht um ver- brecherische Pläne han- delt, die dir



Deutsche Soldaten in Rußland befördern ein vollständiges Holzhaus von einem gefährdeten Plage an eine gesicherte Stellung. Phot. G. r. o. h. s.

Da lebte ich ja wahrhaftig bei der biden Frau wie im Paradiese trotz der ewigen Klavierpaukerei! Was mir die Philippstraße beschert? Aufregungen, Geheimnisse, lose Rächte! Hätte ich das nur geahnt, ich wäre nie darauf gungen, niemals! Und am liebsten möchte ich noch heute

selbst dann Gefahr bringen, wenn du deine neue Wohnung schleunigst wieder verläßt! Bis jetzt sind wir ja auch diejenigen, lieber Alter, die mehr Trümpfe im Spiel haben. Denn wir sind vor Heiderjen gewarnt, während er vorläufig unmöglich ahnen kann, daß der Feldzug gegen ihn bereits begonnen hat. Du

wirft also hübsch brav sein und die Flinte nicht schon jetzt ins Korn werfen! — Auto — halt! — Bitte, steig' ein. — Schaper wartet auf uns im Bierpalast, 'Siechen' am Potsdamer Platz. Dort wollen wir das Weitere besprechen."

Gleich darauf rollte das Automobil den breiten Kurfürstendamm hinunter dem Zentrum der Riesenstadt entgegen.

Matra war recht erstaunt, in dem Detektiv einen jüngeren, sehr elegant gekleideten Herrn vorzufinden, an dem das glattrasierte, scharfmarkierte Gesicht unsehbar den früheren Schauspielers verriet. Schaper saß im ersten Stock des Gasthofs in einer Ecke an einem kleinen Tische, den er mit Zähigkeit gegen alle Anfragen platzhender Gäste glücklich verteidigt hatte, wie er Bornemann vergnügt erklärte.

Nachdem der Kellner den beiden Freunden gleichfalls den köstlichen Trank in Halbliterkrügen gebracht hatte, begann der Detektiv sofort mit der Erledigung der geschäftlichen Fragen, wie er die Angelegenheit von seinem Standpunkt aus ganz richtig bezeichnete.

"Ich muß nämlich offen gestehen, daß ich müde bin wie der berühmte Hund, der bei solchen Anlässen stets herhalten muß. Wenn man von sechs Uhr morgens an ununterbrochen auf den Beinen ist, hat man ein gewisses Anrecht auf sein Bett", meinte er leise gähmend. Dieser Meister Thomas verstand es, mich herumzuheizen wie selten einer. Auto, Elektrische, Taxameter, Autobus, sogar Untergrundbahn — alles haben wir in den Stunden, wo ich hinter ihm her war, ausprobiert. Und zum Schluß ist uns das Böglein doch noch entwischt."

Die letzten Worte richtete er mehr an Matra, wohl in der Annahme, daß dieser über den Ausgang der Jagd noch nicht orientiert sei.

"Mein Freund erzählte mir bereits von diesem Mißerfolg", sagte der Schriftsteller daraufhin in demselben Flüsterton, den auch Schaper vorsichtshalber gebrauchte.

"So. Dann kann ich mich ja ganz kurz fassen. — Hat Bornemann Ihnen auch bereits hinsichtlich des Gemäldes mit den Glas-
augen die zwischen uns vereinbarten Verhaltensmaßregeln mitgeteilt, Herr Matra?"

"Nein. Haben Sie denn etwas Besonderes damit vor?"

Der Detektiv schüttelte den Kopf. "Es wäre ein nicht wieder gutzumachender Fehler, wenn wir jetzt die Abwesenheit Heiderdens dazu benutzen würden, das Gemälde und die dahinterliegende Wand einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Ich bin nämlich überzeugt, daß Heiderden Vorkehrungen getroffen haben wird, die uns sofort verraten würden, sobald wir das Gemälde auch noch so vorsichtig von seinem Plaze entfernen. Dann ist er gewarnt, dann weiß er, daß Sie ihm mißtrauen, Herr Matra, — und niemals mehr würden wir zu unserem Ziele kommen. Dazu ist der Alte zu gerieben. Deshalb heißt es in diesem Punkte: Abwarten!"

Der Schriftsteller konnte dieser Ansicht nur beipflichten.

"Daß es sich hier um irgendwelche nicht ganz harmlose Pläne handelt," fuhr Schaper ebenso leise fort, "unterliegt für mich keinem Zweifel. Die Art und Weise, wie Heiderden Sie in sein Haus als Mieter hineinzubringen wußte, ist ja schon höchst verdächtig. Bedenkt man weiter, daß der Alte heute vormittag wie ein gewiegter Ganner seine Spur zu verwischen suchte — ganz abgesehen von dem merkwürdigen Bilde in Ihrem Zimmer, so gewinnt auch die Person des Mannes, dem Heiderden nach diesen Kreuz- und Quersfahrten einen Besuch abstattete und mit dem er gut befreundet ist, für uns ein erhöhtes Interesse. — Betrachtet wir uns diesen Freund Ihres Wohltäters' nun einmal genauer. — Zu welchem Zweck dürfte wohl dieser Ewald Bidler jetzt noch eine zweite Wohnung bei Heiderden beziehen, wo er doch seine jetzige noch für ein ganzes Jahr gemietet hat? Und wie kommt es, daß der Diener des Hauses in der Werterstraße keine Ahnung davon hat, daß Bidler auszuziehen gedenkt, und zwar bereits morgen? Und weshalb will Bidler, wofür verschiedene Anzeichen sprechen, es sorgfältig geheimhalten, daß ihm fortan zwei Behausungen zur Verfügung stehen? — So hat er sich z. B. noch vor einer Woche, wie mir der Hausdiener erzählte, das Schlafzimmer in der Werterstraße auf seine Kosten neu tapezieren lassen, also doch zu einer Zeit, wo er unbedingt schon gewußt haben muß, daß er baldigst die andere Wohnung beziehen würde. Ferner hat er jetzt am 1. April die Miete für ein ganzes halbes Jahr vorausbezahlt — natürlich nur, damit der Hauswirt sich um ihn nicht weiter kümmert. — Nein, für mich steht es außer Frage: dieser Ewald Bidler braucht eben zwei Wohnungen, die ihm jeder Zeit zugänglich sind. Und deshalb regelt er die Sache so, daß er, um sich nicht verdächtig zu machen, seinem Wirt in der Werterstraße völlig geheim hält, daß er bei Heiderden noch einen Unterschlupf gefunden hat. Hierbei kommt ihm seine Lebensweise sehr zustatten. Er verreis nämlich sehr häufig, öfters wochenlang, erscheint dann ganz plötzlich wieder, um bald abermals zu

verschwinden. Was er treibt, wovon er lebt, weiß niemand. Er nennt sich Rentier! Das ist auch so ein Beruf, hinter alles mögliche verbergen kann. — Und nun, Herr Matra, gleichen Sie bitte einmal mit diesen Angaben über Ewald das, was Sie von Heiderden wissen und was ich Ihnen noch sehr ausführlich ergänzen kann, da ich heute nachmittag an Sprung auf dem für die Werter- und die Philippstraße zum Polizeirevier war und mich dort von dem Wachtmeister über Heiderden erkundigte."

"Daher ist auch mir ganz neu", unterbrach der junge Matra hier den Detektiv. "Daher hast du mir bis jetzt keine Silber-"

Schaper lächelte. "Ich wollte mir doch auch für dich eine Neuigkeit für den Abend aufsparen, lieber Bornemann."

"Nun — und was erfährst du über Heiderden?"

"Manches für uns recht Interessante. Er ist von St. Berlin gekommen, gerade so wie Ewald Bidler auch."

"Donnerwetter!" entfuhr es Bornemann. "Also bei Köln! Schau einer an!"

"Ja — und beide waren, bevor sie das mühevolle eines Rentiers ergriffen, Diamantenhändler, wie aus Papieren hervorging."

Der Detektiv richtete das Wort jetzt wieder an den Schriftsteller, der diese Neuigkeiten vergeblich zu einem überflüssigen Ganzen zusammenzuflicken suchte, um daraus seine Schlüsse ziehen zu können.

"Ich sehe es Ihrem grüblerischen Gesichtsausdruck an, Matra, wie nachdenklich all diese Tatsachen Sie stimmen. So erging es mir heute nachmittag. Am auffälligsten erschloß jedoch die Lebensweise dieser beiden Leute: Sowohl doch als auch Bidler pflegen nicht den geringsten Verkehr mit anderen des öfteren Reisen, die sie längere Zeit von Berlin halten und deren Zweck niemand kennt. — Meinen Sie nicht auch, Herr Matra, daß die Wahrscheinlichkeit sehr dafür spricht, daß die beiden diese Fahrten gemeinsam machen — vielleicht irgendwelchen verbrecherischen Zwecken! Wer kann das sagen?"

— Jedenfalls aber wird Ihnen das eine nun sicher auch schon geworden sein: diesen Heiderden und Bidler zu entlarven, in Schweiges der Eiden wohl wert! Doch, meine Herren, die wir beginnen bereits die Aschebecher und Mostschälchen fortzu-"

— ein Zeichen für die Gäste, daß es Zeit ist aufzubrechen, rief Bornemann hob wie abwehrend die Hand.

"Halt — ehe ich's vergesse, Bert! — Schaper hat mir nachmittag den Vorschlag gemacht, du sollst zu deiner Sicherheit vorläufig meinen Hektol in Pflege nehmen und denst du darüber?"

"Ich bin einverstanden", meinte der Schriftsteller, "dun ganz angenehm war, daß er in dem unheimlichen Zimmer mehr allein die Nächte zubringen brauchte. 'Hoffentlich aber mein Herr Hauswirt nichts dagegen.'"

"Na, versuchen können wir's ja auf alle Fälle", brodelte Bornemann kurz. "Du sagst dem Alten einfach, der Dumme in einem Freunde, der auf kurze Zeit verreist sei. Unter die Augen ständen wird er gegen den Aufenthalt Hektors in seinem Haus kaum etwas einwenden. Morgen vormittag bringe ich dich vierbeinigen Freund, der dir ja ebenfogut gehorcht wie ich."

Und morgen zieht auch Herr Ewald Bidler nach der ich Straße 16", fügte der Detektiv bedeutungsvoll hinzu. "Daher Sie den Mann ja gleich von Angesicht zu Angesicht kennen- Herr Matra."

Dieser zuckte ärgerlich die Achseln.

"Wir wäre wohl, wenn ich das Haus nie gesehen und Trogdem — ein Spielverderber bin ich nicht. Ich weiß, meinerseits alles tun, um diese Geheimnisse auflären zu bringen. Und — wie gedenken Sie nun weiter vorzugehen, Herr Storg?"

"Ich werde, was ich auch schon Bornemann vorschlug, die Bureauvorsteher Lemke beauftragen, das Haus in der man-
straße zu beobachten, während ich mir die Philippstraße von meiner Tätigkeit vorbehalte. — Nebenbei, Herr Matra — bin Sie mich mal unter irgendeiner Verkleidung sehen, so daß ich auf keinen Fall zeigen, daß ich Ihnen bekannt bin — abwärts Fall. Was Sie selbst anbetrifft, so seien Sie auf Ihre Augen geben Sie auf jede Kleinigkeit acht und behandeln Sie Bidler Heiderden wie auch Bidler mit größter Liebenswürdigkeit."

6.

Gleich darauf brachen die drei Herren auf. Matra len-
zwischen die Sache mit Bornemanns Wollshund jedoch
überlegt und begleitete den Freund noch nach Hause, wobei
sofort mitzunehmen.

Da die Nacht ziemlich warm und sternklar war, den
Matra dann, den Hund an der Leine führend, zu Fuß mit
Lühomplatz und durch die stillen Straßen des Berliner
seiner Wohnung zu. Der Spaziergang erquickte ihn sehr.

leuchte all die unangenehmen Gedanken, die das Gespräch dem Detektiv in ihm wachgerufen hatte. Langsam waren esen und all diese dunklen Geheimnisse aus seinem Geiste eine andere Erinnerung verdrängt worden: durch die aneutigen, bei Barnbiels verlebten Abend. Was geliebtes Bild des jungen Schriftstellers Seele jetzt wieder vollkommen aus, sich angenehmen Träumereien hingebend, langte er endlich em stillen Hause in der Philippstraße an.

edantenverloren öffnete er die Gittertür des Vorgartens wollte schon den Niesweg entlang auf die Haustür zuen, als des Hundes warnendes Knurren ihn aufrüttelte. rausch schaute er sich um. Das Licht der Straßenlaternen e das einjame Gebäude nur in ein ungewisses Halbdunkel, es Matra schwer fiel, mit seinen etwas kurzschichtigen die Umgebung deutlich zu überblicken. Da — wieder stieß ein dumpfes Knurren aus und drängte gleichzeitig in der ung nach dem Hause hin. Und jetzt bemerkte der Schriftsteller eine Gestalt, die sich von der dunklen Haustür löste und im auf ihn zukam.

Das suchen Sie hier?!" rief er dem verdächtigen Men- entgegen, der, offenbar in Angst vor dem Hunde, sich nur nd näherte.

Rehmen Sie den Koter kurz an die Leine", klang eine kräch- heisere Stimme zurück. „Mein Name ist Ewald Vidler. in der neue Mieter, den —“

Ewald Vidler?!" Unwillkürlich hatte Matra den Namen wiederholt.

„Dawohl — derselbe“, krächzte der Fremde, indem er an dem chsteller vorbei die Gartenpforte zu gewinnen suchte.

Doch Matra vertrat ihm den Weg.

„a — das kann jeder sagen. Kommen Sie mal zunächst ir unter die Laterne dort, damit ich Sie etwas genauer an- kann. Wenn Sie zu fliehen suchen, hebe ich den Hund auf fügte er drohend hinzu.

er der Mann, der sich für Ewald Vidler ausgab, dachte daran, zu entweichen. Gelassen schritt er vor Matra her, ließ dann unter der Laterne am Rande des Bürgersteiges en, indem er den Hut küstete und ironisch sagte: Ewald Vidler — wenn Sie gestatten.“

war ein corpulenter Mensch von Mittelgröße mit einem ad, runden Gesicht, einer spiegelblanken Glase und einem un- gen, blonden Vollbart. Die Augen verdeckte eine graue mit runden, großen Gläsern. Auffallenderweise trug er der warmen Witterung graue, gestrichelte Handschuhe. An den übrigen Anzug war nichts Besonderes zu bemerken. Der el stammte sicher aus einem Geschäft für fertige Herren- dung, und der Schlips kostete ebenfalls höchstens seine ung Piennige und zeichnete sich durch seine unmoderne Form eine Buntheit aus. Dazu noch die heisere, krächzende me, die alle Augenblid von einem nervösen, trockenen Husten brochen wurde: kurz, wenn dies Herr Ewald Vidler wirklich so wirkte er nicht sonderlich sympathisch.

Matra fragte daher, nachdem er den Mann eingehend ge- ert hatte, auch ziemlich scharfen Tones und wenig freundlich: und was wollten Sie jetzt nach Mitternacht vor dem Hause, wi ich schon annehmen will, daß Sie wirklich der sind, für den r ich ausgehen?“

Vidler lachte medernd, scheinbar höchst belustigt über dieses ere Examen. „Sie vergessen, mein werter Herr,“ meinte er nd, „daß ich zu den Einwohnern dieses Hauses gehöre. Als e kann ich aus- und eingehen, wie und wann es mir beliebt.“ e unterfrockene Art des Rentiers mißfiel dem Schriftsteller bellich. Und drohend erwiderte er deshalb, sein Gegenüber zringend ansehend: „Soweit ich weiß, sollte Herr Vidler Sorgen einziehen! Jedenfalls kommt mir die Sache äußerst ghtig vor. Ich bestehe darauf, daß Sie mich zum nächsten rmann begleiten und sich diesem gegenüber ausweisen. e van Heiderßen hat mich hier zum Verwalter bestellt, und als bin ich verpflichtet, seine Rechte wahrzunehmen. Daß sich de hier nachts im Garten herumtreiben, dulde ich nicht.“

Ewald Vidler hielt es nun doch für geraten, einen anderen anzuschlagen. „Ihr Mißtrauen verarge ich Ihnen nicht einen blick“, erklärte er mit widerlicher Freundlichkeit, indem er ge Brillen gerade rückte. „Die Polizei können wir jedoch aus Spiel lassen. Ich bin nämlich schon heute gegen Abend ein- len, — das klärt wohl alles auf. Die Schlüssel zu der neuen ung und zu der Haustür hatte mir Herr van Heiderßen — bei ein sehr netter Mensch! — schon vor einigen Tagen händigt und mir freigestellt, wann ich einziehen wollte. — en Sie, überzeugen Sie sich selbst.“

amit schritt er ohne weiteres ar, das Haus zu und zwang auf diese Weise, ihm zu folgen.

Schweigend stiegen sie die Treppe empor, nachdem Vidler die Haustür mit seinem Schlüssel geöffnet und das Nachtlicht im Flur eingeschaltet hatte. Und dann stand Matra tatsächlich in einem der Vorderzimmer, das bereits vollständig mit Möbelstücken bestellt war, und ließ sich von dem Rentier dessen Ausweis-papiere beim Scheine einer trübe brennenden Petroleumlampe zeigen.

„Glauben Sie mir jetzt?“ fragte Vidler bereits wieder etwas ironisch, indem er die Papiere in seinem Schreibtisch verschloß.

„Allerdings — ich muß wohl“, meinte der Schriftsteller leicht verlegen. Und eingedenk dessen, was er mit Vornemann und dem Detektiv verabredet hatte, fügte er sehr liebenswürdig hinzu: „Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich bei Ihnen wegen meiner Schloffheit vorhin zu entschuldigen. Sie werden jedoch wohl einsehen, daß ich nicht unaufgeklärt lassen —“

„Aber bitte, bitte — die Geschichte ist ja erledigt“, unterbrach ihn der Rentier kriechend. „Ich sagte ja schon, daß ich Ihnen Ihr Verhalten nicht übelnehme. Im Gegenteil, mir ist es sehr lieb, wenn Sie hier auf Ordnung halten. Ich verreise sehr oft, und da weiß ich dann wenigstens meine Wohnung in guter Hut. — Nun will ich Ihnen auch mitteilen, weshalb ich mich noch so spät im Vorgarten aufhielt. Ich habe auf Sie gewartet.“

„Gewartet? Auf mich? Ja, weshalb denn, Herr Vidler? — Daß Sie inzwischen eingezogen sind, hätten Sie mir auch morgen früh sagen können. Darum brachten Sie sich doch Ihre Nachtruhe nicht derart zu verkürzen.“

„Ich hatte auch noch einen andern Grund“, meinte der Rentier, die ohnehin so niedrig brennende Lampe — wohl aus Spar- samkeit, dachte Matra — noch mehr herabschraubend. „Heute nachmittag erhielt ich einen Brief, der mich zwingt, noch mit dem Nachtzuge zu verreisen. Wann ich zurückkehre, weiß ich nicht. Ich wollte Sie nun bitten, morgen vormittag den Tapezierer, der mir die Gardinen anbringen soll, etwas zu beaufsichtigen. Hier ist der zweite Schlüssel zu meiner Wohnung. — Nebenbei — ich habe die Miete an Herrn van Heiderßen für ein halbes Jahr vorausbezahlt, und dieser dürfte inzwischen auch die polizeiliche Anmeldung bereits erledigt haben.“

Vidler nahm eine auf einem Stuhl stehende lederne Reise- tasche zur Hand und deutete seinem Gaste hierdurch an, daß dieser sich empfehlen möchte.

Mit einem Händedruck trennten sie sich. Und wenige Minuten später verließ der Rentier wirklich, wie Matra von seinem Fenster aus beobachtete, das Haus und schritt die Philippstraße entlang der nächsten Autohaltestelle zu, die sich an der kaum hundert Meter entfernten Ecke befand.

Aber auch heute lag der Schriftsteller, trotzdem des Hundes tiefe Atemzüge ihm ein Gefühl der Beruhigung einflößten, noch lange wach und grübelte über Dinge nach, die sich wie ein Berg von Rätseln vor ihm aufstürzten. Immer wieder mußte er an die auffällige Tatsache denken, daß Heiderßen verreist war und nun auch Vidler sich davommachte. Sollte der Detektiv wirklich recht mit seiner Vermutung haben, sollten die beiden früheren Dia- mantenhändler diese gemeinsamen Fahrten lediglich zu ver- brecherischen Zwecken unternehmen? — Schließlich schlief Matra aber doch ein. Schwere Träume ängstigten ihn. Öfters fuhr er aus dem Schlafe auf und lauschte gespannt in die Stille der Nacht hinaus. Und er war froh, als er sich gegen Morgen wieder er- heben konnte und der strahlende, in sein Zimmer hineinfallende Sonnenschein die nächtlichen Gespenster verscheuchte.

Gelig kleidete er sich an und setzte sich sofort an die Arbeit. Er war trotz der schlechten Nacht in schaffensfreudiger Stimmung und lam glücklich mit dem Romankapitel zu Ende.

Als dann die taubstumme Aufwärterin, eine ältere, sauber ge- kleidete Frau, erschien und ihm den Morgentasse brachte, be- endete er hastig sein Frühstück, da Hector bereits ziemlich dringend nach seinem gewohnten Morgenspaziergang verlangte.

(Fortsetzung folgt.)

Schneid,

Novelle von E. Fried. (Nachdruck verboten)

Noch in den nassen Kleidern hatte Leutnant Hengstmann dem Obersten Meldung erstattet. Sein schmales raffiges Gesicht wies Schlammspitzer auf bis unter die Haarwurzeln.

„Das war ein Tag!“ rief er, als er oben in dem Zimmer, das er mit seinem Freunde Basse II teilte, die nassen Sachen ab- streifte. Er schüttelte sich. „Biel hat nicht geschelt, dann wäre ich um die Ede gegangen!“

„Mensch, wo bist du nur so naß geworden?“ Basse II besüßte mißtrauisch Hengstmanns Sachen.

„Immer mit die Ruhe“, antwortete der und entließ den Burschen mit Ermahnungen, für das umgehende Trocknen der Kleider zu sorgen.



Eine türkische Wüstenbatterie.

„Wo ich so naß geworden bin, möchtest du wissen?“ wandte er sich dann gemächlich zu dem Freunde, während er sich abrieb. „In die Nisne bin ich gefallen, erst mit einem Bein und dann mit dem andern. Aber du siehst, et hat wieder einmal jut jejange“, schloß er lachend.

Basse II machte ein ernstes Gesicht. „Ich verstehe dich nicht“, sagte er, „du solltest dich nicht immer zu den gefährlichsten Aufgaben drängen. Wir andern sind doch auch noch da, und du —“

er schluckte ein paarmal, denn die Worte wollten ihm nicht recht über die Lippen —

„du hast auch ein wenig an deine junge Frau zu denken.“

Das Gesicht Hengstmanns verzog sich finster. Fest preßte er die Lippen zusammen, als ob er verhindern wollte, daß ihm ein rasches Wort

entschlüpfe. Er hantierte an seiner Waschschüssel und entzog so dem prüfenden Auge den Anblick seines Gesichts. Nur wenige Minuten, dann war er fertig. — „Kommst du mit hinunter?“ fragte er, „ich habe einen bärenmäßigen Hunger.“

„Natürlich komme ich mit“, antwortete Helmut Basse. „Ich habe dich nur hinaufbegleitet, weil ich neugierig war auf deine Erlebnisse. Aber außer dem Bad in der Nisne habe ich nichts erfahren.“

„Du hättest sonst alles zweimal anhören müssen“, sagte Hengstmann, das ist langweilig, darum wollte ich's dir sparen.“

„Nein, wie rücksichtsvoll“, spottete der andere, „lernst du das im Kriege?“

Erwartungsvoll saßen die Offiziere um den hungrigen Kameraden. Er langte tüchtig zu und vergaß auch das Trinken nicht, indes die anderen Wiße machten und der ganz junge Leutnant Komen, der noch als Fährich ausgezogen war, auf Wunsch des Oberleutnants dem Flügel weiche, sehnüchtige Weisen entlockte.

Seit Wochen lag Oberst v. A. mit seinen Offizieren im Schlosse M., das malerisch auf der Südseite einer mit weiten Tannenwäldern bedeckten Anhöhe über der Nisne lag.



Arabische Wüstenpatronille.

Dunkelheit herniederfant, begann es sich drüben zu regen mit dem Tagesgrauen schien alles wie ein nächtlicher Schwund. Dann aber machten auch dichte Nebelschwad über dem Flusse hingen, Erkundungen durch Flieger fast um Leutnant Hengstmann schob den Keller zurück.

„Endlich“, sagte Hauptmann Ahrens inbrünstig, „ich Sie würden nie wieder satt. Nun schießen Sie los, Sie wie wir auf Ihre Erlebnisse brennen.“



Die Bedrohung Ägyptens: Zeltlager. (Mit Text.)

Hoch über dem Se nach dem Fluß zu, war Batterien eingegraben. befanden sich auch die stände, wo die dienst Offiziere und ihre Mann ten sich aufhielten.

Viele Wochen hindur es kein aufregender gewesen, obwohl ganz jenseits einer tiefen Se die Franzosen sich in Gewir von Schützen eingebaut hatten.

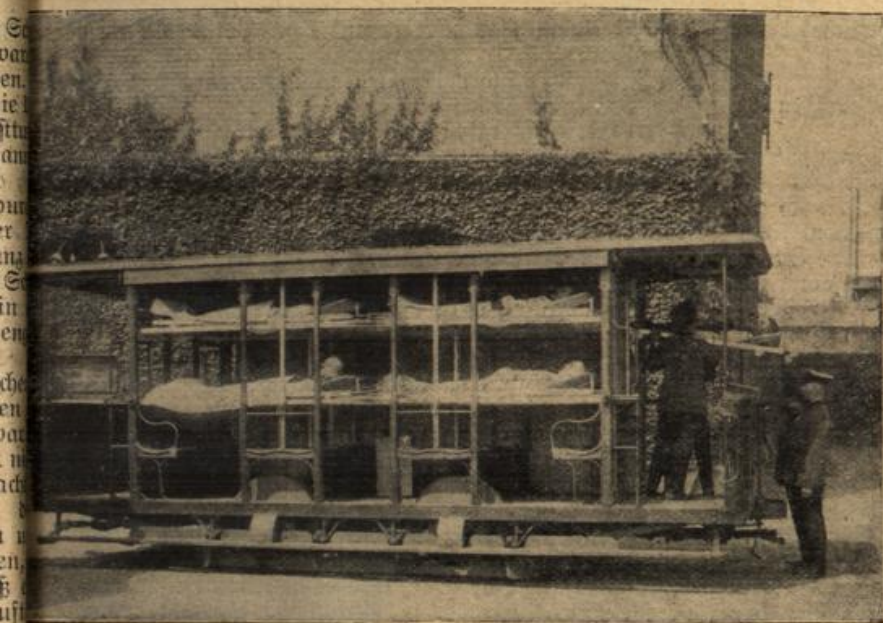
Außer den tägliche rigen Versicherungen man noch da sei, war ernsthafte Kämpfe n kommen. Man mach kaum noch etwas d wenn die Granaten u

Schloß pfißen. Nur bei den Gängen in das Städtchen Lebensmittel und Wein gekauft werden mußten, hieß sichtig sein. Sobald ein Kopf über den Laufgräben auf fingen die Gegner ein mörderisches Schießen an. Man zwar darüber, denn es war noch kein Unheil geschehen, im hatte auch keiner Lust, auf diese Weise sein Leben einzu

Kurz vor Weihnachten machte sich ein erhöhtes Leben französischen Stellungen bemerkbar. Der Sieg Hindenburg

er kam ein bekann worde und d libe mutur, i natu om n l nahe, entbe e e dem Stre n d nach Ja Osten n e Den Ilic das Rolle Eise hören fran Verh en So

ne i S Beg da f nero rüd Gen n W s w sp n d wisch her



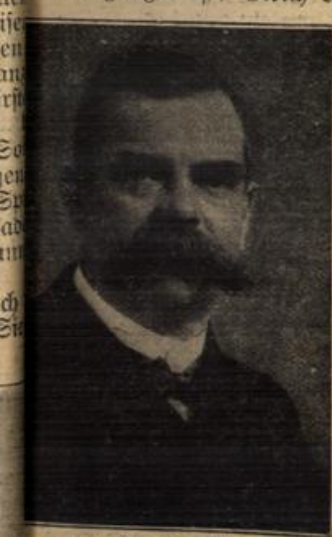
Verwundetentransport auf der Straßenbahn (Düsseldorf). (Mit Text.)

Techno-Photogr.-Archiv, Friedenau.

„Gemütlich zündete sich Hengstmann eine Zigarette an. „Ja,“ | mir her. Wäre die Aisne nicht er zufrieden, „die Sache ist eigentlich ganz ziemlich nahe gewesen, so daß ich sammäßig verlaufen. Ich hatte gestern, an einzigen leidlich klaren Tage, den wir seit den hatten, oben auf Wache einen Über- über die Aisne entdeckt, der ganz unbesetzt, und ich sagte mir, wenn man da hin- kommt, kriegt man mehr zu sehen, als den in lieb ist. Na, und so war es dann auch“, er lachend schließen.

Wie denn?“
Das ist doch erst die Hauptsache!“ — Alle n durcheinander.

Ich erbat mir die Erlaubnis, den Herren da n einmal einen Besuch abzustatten“, fuhr Hengstmann, so gedrängt, fort. „Wir fanden blich den Übergang frei — eigentlich toll.“ brach er sich, „daß den Menschen das seit en entgangen ist! Gleich dahinter fangen ihre Schützen- gräben an.



Camille Decoppet,
neue Schweizer Bundespräsident.
(Mit Text.)

in Schuß des Ufers weiter, bis Beg landeinwärts führte. Da standen nun wirklich zwei merchen Posten, und ich mußte rückwärts bei ihnen vorüber- gehen. Und dann war ich mit n Male mitten drin! s war ein wundervoller An- sprach er träumerisch weiter, n der Scheinwerfer eine der eichen Gruppen ganz beson- heraufhob und dann wie in



Edmund Schutheß,
der neue Vizepräsident des Schweizer Bundesrats. (Mit Text.)

„Also ich ließ meine paar Leute mit den Pferden zurück und schließlich mich vorsichtig in dem | Oberleutnant

unbestimmtem Suchen weiterglitt. — Aus der Ferne tönten die festen Marschritte anrückender Infanterieregimenter, dazwischen das dumpfe Rollen der Munitionswagen und das erderschütternde Getöse, wenn eine Kanone auf einer Lafette herangeschoben wurde.“

„Wie ist es aber möglich, daß man Sie nicht bemerkte?“ fragte Hauptmann Ahrens.

„Das kommt noch“, lächelte Hengstmann und griff nach seinem Glase. Der schwere Burgunder floß wie Feuer durch seine Adern.

„Ich stand tief in den Schatten der Felsen gedrückt, aber plötzlich hatte der Scheinwerfer sich gedreht und warf mir sein Licht voll in das Gesicht. Nur eine Sekunde, doch schon hatte man mich bemerkt, ich mußte ausreihen. Ein wüßtes Anallen begann hinter



Arthur Eugster,
der neue Präsident des Schweizerischen Nationalrats. (Mit Text.)

die Aisne nicht ziemlich nahe gewesen, so daß ich hineinspringen konnte, sie hätten mich vermutlich auch erwischt. — So aber piffen

ihre Kugeln ganz umsonst um mich herum, und ich lachte sie noch aus, als ich glücklich das andere Ufer erreicht hatte.“

Dieser leichten, halb scherzenden Erzählung konnte man es nicht anhören, wie gefährvoll die Sache gewesen war. Aber die Herren, die Hengstmanns bescheidene, jeder Ruhmredigkeit abholde Art kannten, hatten schon gleich, als er zu erzählen begann, gewußt, daß es sich um keine Kleinigkeit handelte, da sie mit den Schwierigkeiten des gebirgigen Geländes und mit dem stets kampfbereiten Gegner zur Genüge vertraut waren. Bei seinem Bekenntnis, daß er die Aisne im Kugelregen hatte durchschwimmen müssen, erhob sich ein wahrer Sturm.

„Sie sind ein Teufelskerl“, rief Hauptmann Ahrens und klopfte ihm auf die Schulter.

„Die erste Klasse ist Ihnen sicher“, weisagte Brettschneider und schüttelte ihm die Hand. Alle



Österreich-ungarische Gebirgsartillerie im Kampf gegen Montenegriner.

drängten herzu, um dem tapferen Kameraden ein herzliches Wort zu sagen und mit ihm anzustoßen.

Nur Basse II machte ein finsternes Gesicht.

„Hübsch finde ich es ja nun gerade nicht, mir vorzuschlen, du wärst in die Aisne gefallen“, begann er.

„Bin ich auch, Freund, du hättest den Plumps hören sollen“, lachte Hengstmann. „Es war so dunkel, daß ich im Laufen den Fluß zunächst nicht sah, denn der Mond war so anständig, als ich das Bad nahm, sich schamhaft hinter den Wolken zu verstecken. Nachher freilich ließ er mich treulos im Stich und verriet meine Spur.“

„Das muß ja eine gemüthliche Situation gewesen sein“, rief einer der Herren, „und wie kamen Sie am andern Ufer weiter?“

„Oh, das war nicht schlimm. Ich duckte mich eine Weile im Schilf, bis sie annahmen, daß ich längst fort sein müßte. Der Rebel tat das seine, wenn er auch bei weitem nicht so dicht war wie in den letzten Tagen. Bloß das Gehen in den nassen Kleidern war recht unbehaglich. Aber meine Leute kamen mir fest entgegen, sie hatten sich die Anallerei richtig gedeutet, wenn sie auch nicht alles sehen konnten.“

„Sie sollten auf alle Fälle zu Bett gehen“, rief der Hauptmann ernst. „Denn man kann nicht wissen, wie einem so ein kaltes Bad zu dieser Jahreszeit bekommt.“

„Es ist für uns alle Zeit“, antwortete Hengstmann. „Wenn ich nicht sehr irre, werden wir bald alarmiert. Wir können den Kerls doch den hübschen Übergang nicht lassen“, fügte er mit unwillkürlich gedämpfter Stimme hinzu.

„Was meinte überhaupt der Alte zu Ihrem Bericht?“ fragte einer der Offiziere.

Hengstmann lächelte. „Amtsgeheimnis“, sagte er und stand auf. Eins, zwei, drei war er oben und im Bett. Basse machte sich noch im Zimmer zu schaffen. Er suchte nach einer Einleitung, wie er dem Freunde ins Gewissen reden könnte, nicht gar zu tollkühn zu sein. Der hatte längst gemerkt, worauf sein Freund hinauswollte, und sagte schließlich:

„Helmut, komm doch mal her. Reg' dich um Gottes willen meinetwegen nicht auf. Du kannst es glauben, für mich wäre ein frischer, fröhlicher Reiterdod das Schönste, was mir passieren könnte. Und meine Frau, an die du meinst mich erinnern zu müssen, die wird nicht schwer daran tragen.“

„Wie soll ich das verstehen?“ rief Basse befremdet heraus.

Ein Zucken lief über das ermüdete Gesicht des jungen Offiziers. Ganz blaß und schmal lag er in den Kissen. Es wurde ihm sichtlich schwer, sein Herz zu öffnen.

„Ja, alter Kerl, das ist nun leider so. Schon bald nach unserer Verheirathung fingen die Mißverständnisse an. Anneliese war sehr verwöhnt, ich leicht sehr schroff, du kannst dir ja denken, was dabei herauskommt. Und wenn es mir auch schwer wird, gerade dir das sagen zu müssen, der du so furchtbar darunter gelitten hast, als Anneliese sich für mich entschied — es war ein Fehler, daß wir uns geheiratet haben, und wäre der Krieg nicht gekommen, so hätten wir uns im Sommer schon getrennt.“

Helmut Basse sah ganz still. Er hatte den Kopf in beide Hände gedrückt und brütete vor sich hin. So also endete diese himmelstürmende Liebe, die ihm so namenloses Herzeleid bereitet hatte! Wohl war ihm aufgefallen, daß Werner verhältnismäßig selten Briefe von seiner Gattin erhalten, und es schien ihm, daß er fast noch seltener geantwortet hatte. Auch tat er nie seiner jungen Frau Erwähnung. Aber Helmut glaubte, der Freund vermiede nur, in seinem Beisein von Anneliese zu sprechen, und er dankte ihm diese Rücksicht. Denn ganz war ihm die Wunde noch nicht vernarbt. Aber daß die Verhältnisse so liegen könnten, hätte er nie für möglich gehalten!

Endlich hob er den Kopf.

„Und wie erklärst du es dir — ich meine, welchen Grund —“

„Das ist schwer zu sagen. Wir mögen zu verschieden geartet sein — ich weiß es nicht. Ich sage dir ja, wir haben uns schon bald nach unserer Verheirathung nicht mehr verstanden. Und gleich nach dem Krieg — soll Anneliese frei werden. Jetzt — es würde einen zu schlechten Eindruck machen — alle sind einig, und wir — du siehst ein, das geht nicht. Er sprach gequält, als ob ihm jedes Wort sauer würde. „Vielleicht — es fallen ja so viele, denen mehr am Leben liegt als mir, und es wäre solche anständige Lösung“, fügte er mit zuckenden Lippen hinzu.

„Wie kannst du so sprechen?“ fuhr Basse auf. „Und so mit deinem Leben spielen! So wenig ich die Empfindungen deiner Frau kenne, das ist doch sicher, daß sie außer sich wäre, wenn sie es wüßte! ... Liebst du sie denn nicht mehr?“ fragte er zögernd, wie in Scham über die Frage, die dem andern taktlos erscheinen mußte.

Der blieb die Antwort schuldig.

„Tahü ta ta —“ klang es plötzlich von draußen. Hengstmann wußte, es war der Ordnonanzoffizier, der seine Meldung dem General überbracht hatte.

Mit einem Satz war er aus dem Bette. Er war im gewechselt.

„Jetzt gib's Marm!“ rief er fröhlich und fuhr in seine Alle Müdigkeit schien von ihm abgefallen.

„Warte doch erst“, bat Basse, aber Hengstmann war schon angezogen, und das war gut. Denn in kurzer Zeit muß gebrochen werden.

Lauslos machte die Truppe sich auf den Weg in der Nacht. Alles ging nach Wunsch. Ehe die Franzosen bemerkten, daß die Deutschen sich in ihrer unmittelbaren Nähe einen gang gesichert hatten, waren große Reserven herangezogen.

Gegen Mittag rollte ein Schuß über das Thal, lang hin zwischen den Bergen. Die Schlacht begann.

Die Deutschen gingen mit ungeheurer Sicherheit vor. Leutnant Hengstmann hatte die Stellung der französischen Batterie genau erkundet. Tage und Nächte hindurch wurde gekämpft, und als am dritten Tage die Sonne im Berblutrot hinter den Waldbergen aufglühte, hatte das Glück für die Deutschen entschieden.

Basse II war schließlich im Getümmel der Schlacht dem Freunde getrennt worden. Er wußte, Hengstmann wußte ihn drauf los gestürzt, aber nun hatte er ihn seit Stunde mehr gesehen. Das letzte, was er von ihm wußte, war, oberste Kriegsherr, der in Person der Schlacht beizuhelfen eigenhändig das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse geheftet hatte.

Eine eigentümliche Unruhe besaß Helmut, wie ein Bode, daß dem todesmutigen Kameraden etwas zugestoßen sein. Nicht lange, so hatte er in Erfahrung gebracht, daß Hengstmann mindestens schwer verwundet, wenn nicht gar tot sei. Er konnte genaue Auskunft geben.

Bei der augenblicklichen Lage war es ausgeschlossen, Basse II hätte Näheres erfahren können. Die Kämpfe mit großer Heftigkeit fortgesetzt, denn die Franzosen hielten auf, um das verlorene Gelände zurückzuerobern. Aber Gedanken weilteten viel bei dem Freunde.

Oftmals, mitten im Schlachtgetöse, wenn die Granaten ihn hinrissen und rings um ihn Kameraden und Mann fielen, griff ihm der Gedanke an Werner Hengstmann an. Der arme Kerl, der ihm von Jugend auf der liebste Freund gewesen, mußte nun vielleicht in Schmerzen daliegen, ohne daß sein Freund für ihn sorgen konnte! Vielleicht war er auf immer Krüppel geschossen, vielleicht gar schon tot!

Und die Frau, die auch er geliebt, und die er dem allglühend geneidet hatte, daß die uralte Freundschaft darüber nahe in die Brüche gegangen wäre, hatte es über sich gelassen, ihn hinauszuziehen zu lassen, ohne ihm ein gutes Wort zu sagen. Was mochte zwischen den beiden stehen? War sie so eifersüchtig, daß sie gar nicht empfand, was sie damit tat?

Basse II fühlte, wie ihr Bild sich mehr und mehr für ihn schob. Ohne die Gründe zu kennen, nahm er ganz für sich Partei, nur aus einer rein menschlichen Theilnahme heraus.

Die Lage des Kampfes drängte zu einer Entscheidung, einem überaus schneidig durchgeführten Angriff war es den deutschen Truppen den Gegner aus den Stellungen, die er ganze Flusstal beherrschten.

Bei diesen Kämpfen wurde Leutnant Basse II durch Granatplitter am Arm verwundet. Er kam in das Feld nach G. und hörte dort zu seiner freudigen Überraschung, Werner Hengstmann in der Anstalt sei.

Gleich machte er sich auf, um ihn zu suchen.

Eine Frauengestalt erhob sich, als er an das Bett des Verletzten herantrat.

Es war Anneliese Hengstmann. Ihr Mann ließ ihn nicht los, er reichte dem Freunde die Hand zur Begrüßung. „Nun ist sie doch zu mir gekommen“, sagte er, und seine Strahlen vor Glück.

Die Frau empfand, daß Helmut eingeweiht sei und etwas sagen müsse.

Sie sah ihn ernst an mit den schönen dunklen Augen, einst so geliebt hatte, und sagte: „Mein ganzes Leben will ich ausreichen, gut zu machen, was ich an ihm versäumt habe.“ Tränen perlten über ihre Wangen.

„Daß Sie gekommen sind, wird ihm helfen, gesund zu werden.“

„Aber, nun fährt doch hier keine Festoper auf“, rief er, Aranke mit glücklichen Lächeln. „In vier Wochen bin ich gesund und dann — seine Augen strahlten wie Sonnen — werde ich zeigen, ob ich ein Held bin!“

Vögel als Flugkünstler.

Von Walter Kabel.

(Nachdruck verboten.)

Manntlich steigen viele Vögel, so z. B. Störche, Adler, Gänse, Albatrosse, Geier usw., wenn sie eine größere Höhe erreichen wollen, in einer weiten Spirale aufwärts und nicht in einer aufwärts führenden Linie. Dieser Erscheinung man bisher keine tiefere Bedeutung beigemessen. — Erst

Verrierbild.



Wo ist der Führer?

die moderne Aviatik, die sich notwendig auf das eingehendste mit den Prinzipien des Vogel-flugs beschäftigen mußte, hat hierfür eine sichere Erklärung gefunden. Würden die betreffenden Vögel nämlich in geradem Fluge größere Höhen aufsuchen, könnte dies nur unter gleichzeitiger und gleichmäßiger Anstrengung beider Flügel geschehen. Man hat nun mit Hilfe von zahlreichen photographischen Aufnahmen festgestellt, daß bei den großen Vögeln, die die aufsteigenden Vögel ziehen, stets nur der eine, äußere Flügel, die Hauptarbeit leistet, während der zweite, innere, mehr als Tragfläche benutzt wird. — Weiter ist beobachtet worden, daß jeder in Spiralen hochfliegende Vogel in regelmäßigen Zwischenräumen die Flugrichtung derart ändert, daß der bisherige Aufwärtstreiben verwandelt in einen Abwärtstreiben wird. Diese Teilung der Arbeitsleistung zwischen den beiden Flügeln kommt besonders deutlich bei Störchen, Albatrossen, und zwar schon in geringeren Höhen zum Ausdruck, wovon sich leicht jeder mit eigenen Augen überzeugen kann. Auch die herbhaften Wanderflüge der Wildgänse und Wildvögel bieten einen interessanten Beleg für die hochentwickelte Fähigkeit dieser Vögel. Die Wildgänse ziehen bekanntlich in der Linie zu je acht bis sechzehn Stück hintereinander. Der vordere Vogel hat dabei die schwerste Arbeit zu leisten, weil er seinen Körper die Luft beiseite drängen und sie gleichzeitig die Schläge seiner Flügel in eine schaukelnde Wellenbewegung versetzen muß, die sich dann nach rückwärts fortpflanzt und in bestimmtem Abstand folgenden Tieren insofern zugute kommt, als die auf und ab gehenden Luftwellen ihnen die Flugarbeit erleichtern. Dieser Abstand — auch das hat die moderne Aviatik festgestellt — ist genau so weit bemessen, daß die von vorderen Vogel erzeugte Luftwelle die Flügel des folgenden Tieres mit ihrem aufwärtsstrebenden Luftstrom trifft, wodurch eben die Erleichterung des Fluges eintritt. Der Abstand von einem Wellenberg zum andern beträgt ungefähr das Doppelte der mittleren Flügelbreite, und ihn halten die Vögel ein. Nach einiger Zeit nun verläßt der führende Vogel seinen Platz und schließt sich als letzter der Kette wieder an. Auf diese Weise übernehmen alle Vögel abwechselnd nacheinander die mühsame Arbeit der Führung.

Die Wildenten wiederum ziehen in Form eines gleichseitigen Dreiecks offenen Dreiecks von 60—70 Grad Schenkelabstand. Auch hier arbeitet der Vogel an der Spitze am schwersten, er dieselben schräg auseinandergehenden Luftwellen erzeugt (ähnlich den Bugwellen bei einem fahrenden Schiff), die den Vögeln der anderen Tiere erleichtern. Außerdem finden wir in der Dreiecksfläche innen befindlichen Flügel dadurch eine weitere Hilfe, daß in dieser Innenseite die Wellenbewegung der Luft doppelt so stark ist. Deshalb wechseln die Vögel auch von Zeit zu Zeit ihren Platz von einem Schenkel des Dreiecks zum andern, wodurch dann der ausgeruhte Flügel wieder stärker in Anspruch genommen wird. Ebenso wird auch der führende Vogel regelmäßig abgelöst. — Diese Flugform der Wildenten bietet noch Gelegenheit zu einer anderen Beobachtung. Des öfteren bemerkt man, daß in dem Flugdreieck ziehender Wildenten zwischen beiden Schenkeln ein oder zwei Tiere allein dahinfliegen, deren schwerer, unbeholfener Flügel auf eine Verletzung oder Krankheit der betreffenden Enten hindeutet.

Früher nahm man nun allgemein an, die Vögel wollten ihre kranken Artgenossen auf diese Weise unter ihren Schutz nehmen. Diese Ansicht ist durch die neuesten Forschungen widerlegt worden. Die Hauptursache, weswegen flügelglatte, matte Tiere in der Mitte des Dreiecks fliegen, ist die, daß ihnen an dieser Stelle, wie durch Versuche und Berechnungen jetzt tatsächlich erwiesen ist, die Flugarbeit durch die von den rechts und links ziehenden Vögeln erzeugten Luftwellen um die Hälfte erleichtert wird.

Bauern-Neujahr (Maria Lichtmess).

Von D. J. Seib, Grein.

(Nachdruck verboten.)

In manchen Gebirgsorten in Nieder- und Oberösterreich wird noch in der bäuerlichen Bevölkerung die Jahreswende um einen Monat später begangen, als es der Kalender vorschreibt, und damit eine alte Sitte eingehalten, die wohl mit dem allmählichen Erwachen des Naturlebens im Zusammenhange stehen dürfte.

Eine alte Bauernregel sagt: „Fabian und Sebastian (20. Jänner) läßt den Saft in die Bäume gahn“; damit ist wohl angedeutet, daß wir uns langsam der Frühlingszeit nähern, wenn auch, talentmäßig, der Winter noch zwei Monate herrschen bleiben soll.

Ein alter Spruch sagt auch mit Bezug auf die Dienstleute: „Zu Lichtmess sein d' Jahr' aus“. Es tritt nämlich in vielen Bauernhöfen am Lichtmesttag ein Gesindewechsel ein. Aus-tretende Dienstboten ziehen fort und neue kommen. Es ist dies auch die passendste Zeit für einen solchen Wechsel, da die nötigen Arbeiten für das herannahende Frühjahr beginnen, und es von Vorteil ist, wenn die neuen Leute gleich den Hausbrauch kennen lernen. Saatfornreinigung, Kronelegen für das Stammobst, Pflanzung von Obstbäumen, Anbau von einigen Gemüsearten und Bereitung der Mistbeete gehören im Februar zu den Hauptarbeiten des Landwirts, und dafür braucht es fleißige und geübte Hände. Dort, wo noch die alten Bräuche herrschen, brauchen die austretenden Dienstleute eine Woche vor Lichtmess nicht mehr zu arbeiten; diese freie Zeit wird benutzt, sich um einen anderen Dienstort umzusehen, und Dirnen und Knechte gehen auf die Wanderschaft. Die Mädchen sollen auf ihren Weg eine Flasche voll Brantwein, den sogenannten „Wander-Brantwein“, mitnehmen, den ihnen begegnenden Burichen die Flasche reichen, aus der diese ihnen zutrinken müssen.

Ganz merkwürdig sind die Gebräuche, mit denen die neu ein-tretenden Dienstboten in dem Hofe, wohin sie sich verdingen haben, empfangen werden, und Johannes Mayerhofer, der treffliche Schilderer ländlicher Sitten, gibt uns davon folgende Beschreibung: „Die Bäuerin geleitet die Neuaufgenommenen in die gute Stube und diese müssen sich auf einen festen Sitz niederlassen, das es mit ihnen „auch eine Dauer habe“. Dieser feste Sitz ist gewöhnlich die Ofenbank, die an dem Boden festgemacht ist und daher nicht, wie die übrigen Stühle und Bänke, von ihrem Standplatz entfernt werden kann. Durch das Platznehmen auf dieser Bank soll symbolisch der Meinung Ausdruck verliehen werden, daß die Eintretenden an ihrem neuen Dienstort ebenso fest halten möchten wie der unbewegbare Sitz. Der neue Dienstbote erhält von der Bäuerin eine Eierpeise vorgesetzt und wird darauf mit seinen Obliegenheiten, die er künftig im Hause zu besorgen hat, bekannt gemacht. Am nächsten Morgen beginnt dann das regelmäßige Tagewerk, das sich fortspinnert bis vielleicht zum nächsten Lichtmesttage, wo die eine oder der andere wieder auf die Wanderschaft geht.“

Auch andere Gebräuche haben sich vereinzelt noch am Lichtmesttage erhalten. Am Vorabend ziehen die „Lichtmessfänger“ zu den größten Gehöften, um ihre Neujahrswünsche darzubringen. In den Gesangstrophen (G'sangeln) wird den Angesungenen alles mögliche Gute gewünscht und einige urwüchsige Anspielungen auf Kinderlegen und dergleichen für die jüngeren Hofbesitzer werden stets mit gezierter Heiterkeit aufgenommen. Mit einer kleinen Bewirtung oder einem Geldgeschenke werden die Gratulanten dann entlassen und sehen ihren Wunschgang fort, der überall in gleicher Weise sein gutes Ende findet.

Kriegers Abendlied.

Still der Abend kommt gegangen.
Wider Tag, du gingst zur Ruh!
Träume halten mich umfassen,
Und die Augen fall'n mir zu.
Und mir ist, als spräch' es leis
Zu mir aus dem Sternentreis:
„Schlafe wohl, du müder Krieger,
Und des Tages Qual vergiß!
Einer wacht ob deinem Haupte:
Träume von der Heimat süß!“

Und ich seh dich segnend kommen
Zu mir her, mein Lieb und Glück;
Fass die Hände dir, die frommen,
Schau den lieben, mut'gen Blick.
Und ich küß' den Abendkuss,
Und ich hör' den Abendgruß:
„Schlafe wohl, mein müder Krieger,
Und des Tages Qual vergiß!
Pete fern für dich, du Sieger,
Schlafe wohl und träume süß!“

Fr. E. Kürten-Türen.

Unsere Bilder

Die Bedrohung Ägyptens. Die Engländer haben auch den Arabern gegenüber den Versuch einer Aushungerung gemacht, wobei sie immerhin einen Erfolg zu verzeichnen hatten. Die selbstbewußten Araber betrachteten die Abschneidung ihrer Lebensmittelfuhr als eine Vergewaltigung, auf die sie mit einer systematischen Bekämpfung ihrer Bedränger antworteten. Die meisten Beduinenstämme kämpften nunmehr auf türkischer und deutscher Seite gegen die Engländer und sind, wie unsere Bilder zeigen, tatkräftige Helfer bei dem bevorstehenden Vorstoß gegen den Suezkanal und gegen Ägypten. Die türkische Regierung hat die Versorgung der Araber mit den nötigen Lebensmitteln in die Hand genommen.

Verwundeten-Transport auf der Straßenbahn. Man bemüht sich allgemein, den im Kriege Verwundeten ihre Leiden möglichst wenig fühlbar zu machen. Aus diesem Bestreben heraus hat man sein Augenmerk auch darauf gerichtet, die Transportmittel so auszugestalten, daß der Verwundete keinen Erschütterungen ausgesetzt ist. Dieses Ziel läßt sich bei Krankentransportwagen und dergleichen nicht immer erreichen; denn auch die besten Pneumatik- und die vorzüglichsten Federn schließen bei schmerzhaften Wunden nicht immer davor, daß Unbequemlichkeiten des Pflasters u. dergl. nicht doch und oft sehr schmerzhaft verspürt werden. Deshalb ist man sogleich bei Beginn des Krieges dazu übergegangen, auch das Wasser zum Transport heranzuziehen. Man hat besondere Lazarettfahrzeuge eingerichtet, auf denen die Verwundeten sonst dahingleiten, ohne durch irgendwelche Stöße u. dergl. gestört zu werden. Einen weiteren Fortschritt bei den erwähnten Bestrebungen bildet die in neuerer Zeit erfolgte Umwandlung von Straßenbahnwagen in Transportwagen für Verwundete, wie sie in mehreren Städten bereits durchgeführt wurde. In der Tat wird es für einen Verwundeten angenehmer sein, wenn er auf den glatten Schienen der Straßenbahn vom Bahnhof zum Lazarett gefahren wird, als wenn er den Weg über holpriges Pflaster dorthin zurücklegen muß. Nun kann man aber aus wirtschaftlichen Gründen die zum Transport dienenden Wagen nicht ständig aus dem Verkehr ziehen. Man hat deshalb die Einrichtung getroffen, daß der gewöhnliche Straßenbahnwagen innerhalb kürzester Zeit, und zwar in weniger als fünfzehn Minuten in einen Krankentransportwagen umgewandelt werden kann. Zu diesem Zweck werden an den Wagen schmiedeeiserne Rohre angebracht, die rasch in Rillen eingesteckt werden können, welche sich an den Sitzbänken befinden. So entstehen die Lager, auf die die Tragbahnen aufgelegt werden können. Um nun diese bequem in den Wagen hineinzubringen, sind die sonst festen Fenster der Stirnwand hier so eingerichtet, daß man sie öffnen kann. Die Verwundeten werden dann auf der Bahre an die Stirnwand des Wagens herangetragen und durch das geöffnete Fenster in diesen hineingehoben. Damit auch dies ohne Erschütterung vor sich geht, sind die Bahren mit Rollen versehen, die auf eisernen Rahmen laufen und in Gummipuffer gelagert sind. Es können sowohl offene wie geschlossene Wagen nach diesen einfachen Grundrissen in Krankentransportwagen umgewandelt werden. Je nach der Größe des Wagens vermag derselbe sechs oder acht Tragbahnen zu fassen. In Düsseldorf hat man eine derartig große Anzahl von Wagen in der geschicktesten Weise ausgestattet, daß bei einem einzigen Transport 166 Schwer- und 390 Leichtverwundete befördert werden können.

Der neue Schweizer Bundespräsident Camille Decoppet. Er war bis 1912 Staatsrat von Neuchâtel und wurde dann für den verstorbenen Marc Ruchet zum Bundesrat gewählt.

Bundesrat Edmund Schutli. wurde für das Jahr 1916 zum Vizepräsidenten des Schweizer Bundesrats gewählt. Er ist Rechtsanwalt und Vertreter von Aargau.

Der neue Präsident des Schweizerischen Nationalrats, Arthur Engler, Vertrauensmann des roten Kreuzes, der die deutschen und französischen Gefangenenlager besucht hat.

Sir Douglas Haig, wurde zum Nachfolger des Feldmarschalls French als Befehlshaber der englischen Truppen in Frankreich und Flandern ernannt.



Sir Douglas Haig.

Nachfolger des Feldmarschalls French. (Mit Text.)

dann machte der Meister ein zufriedenes Gesicht und war sehr vergnügt. Als eine der Harfenstimmen in der Probe zum „Turmbau zu Babel“ verschiedene Fehler machte, da rief ihr Rubinstein arg: „Nehmen Sie sich ein Vorbild an König David. Er war gegen den Meister im Harfenspiel.“ Und als die Posannen eine Orchester voller Lungenkraft herausbliesen, klopfte Rubinstein ab und sagte tiker Erregung: „Aber meine Herren, mein Oratorium nennt Turmbau zu Babel“, und nicht „Der Fall von Jericho“, denn die drauf los, als wenn die Mauern Jerichos einstürzen sollten.“

Gemeinnütziges

Zum Tränken der Ziegen eignet sich das Spülwasser aus sehr gut. Im Winter muß das Tränkwasser ein wenig verschlammig sein. **Zinngefäß** wird am besten mit aus Schlammfreie und Wasserstettem Drei gereinigt und mit einem trockenen Vollaufen nach

Haben Kleinfelder durch Mäusefrat so hilft man sich am besten durch Anwal Gipsen. Wird der Gips im Februar an so wirkt er viel günstiger, als wenn erst die Blätter gegißt wird.

Ungarische Paprika-Grieben zu Pellis Eine Spezialität der ungarischen Küche, die deutschen Herren sich großer Beliebtheit erganz vorzüglich zu Pellkartoffeln schmeckt, prika-Grieben. Sie sind besonders dort zu len, wo die Hausfrau das Schweinefett zum selbst ausläßt, also die Grieben, mit denen stens nichts anzufangen weiß, als Bratkart mit abzuschmelzen, zur Verfügung hat. Für diesen Zweck etwas größer wie sonst ge und nicht so stark ausgebraten werden, noch recht saftig sind. Man gibt sie mit Salz, einer feingewiegten Zwiebel und ei teripike Paprika in eine Kasserole und läßt fortgesetztem Rühren gelblich schmelzen. Man 2-3 Eßlöffel heißgemachte Sahne in diese in die Grieben einziehen und serviert recht heiß in gut erwärmter Schüssel mit tochten Pellkartoffeln. Die Grieben dür stehen, müssen also erst geschwitzt werden, Kartoffeln schon gar gekocht sind, damit sie getragen werden können. Auch zu Schwarzbrot schmecken sie gut. dies einfache Gericht als Vorpeise abends, doch ist es auch für ein stück passend und wird von den Herren Jägern gern gegessen. Verwendet man auch Grieben von Rindsfett, ja sogar solche von dazu, doch dürften diese für deutsche Zungen weniger angenehm sein.

Zißenrätzel.

aar, bad, bel, li, bra, ea, do, dom, dor, e, fa, grai, gau, go, hai, i, is, karls, la, la, land, le, li, lo, low, mark, mi, na, nar, nietz, se, sche, stell, stral, sond, ten, to, zis.

Aus vorstehenden 38 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Bildgänger und eine seiner Werke nennen.

Die Wörter bezeichnen: 1) Stadt in Pommern. 2) Bauartiges Gefäß. 3) Stadt in Böhmen. 4) Vertrauter Bollenstein. 5) Eine Halbinsel in Nordamerika. 6) Insekt. 7) Dänische Insel. 8) Eine Pflanze. 9) Wüste in Asien. 10) Tiroler Alpengruppe. 11) Gebirgsland in Böhmen. 12) Philosoph. 13) Stadt in Böhmen. 14) Titel. 15) Schweizer Kanton. 16) Römische Göttin.

W. Evangelienberg.

Bilderrätzel.



RATHEN Lösen

WOS



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Eis, Reis, Preis. — Des Rätsels: Cherting.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Ermahnung. Förster, als innerhalb kurzer Zeit der vierte Treiber angeschossen wird, zu den Sonntagsjägern: „Meine Herren... ich erinnere Sie nochmals... es ist Treiberjagd und keine Treiberjagd!“

Kaiserliche Gastfreundschaft. Als Kurfürst Christian von Sachsen im Jahre 1510 den Kaiser Rudolf II. in Prag besuchte, dankte er beim Abschied seinem Gastgeber mit den Worten: „Kaiserliche Majestät haben mich gar fürtrefflich gehalten, also, daß ich keine Stunde nüchtern gewesen bin!“

Eine Erinnerung an Rubinstein. Rubinstein war einstmals in Berlin anwesend, um im Sternschen Gesangsverein sein Oratorium „Der Turmbau zu Babel“ zu dirigieren. Die Generalprobe leitete der Komponist selbst. Er war bekanntlich sehr nervös und in seinen Musikproben nicht gerade von bezaubernder Liebesswürdigkeit. Wenn etwas nicht nach seinen Wünschen gelang, so gab es sofort eine farsastische Klage. Rubinstein machte darin keine Ausnahme, ob er Herren oder Damen oder gar Künstler ersten Ranges vor sich hatte. Ein jeder bekam sein Teil. Klappete aber alles,